

Wintersemester 2013/2014 — Ergänzende Literatur zu den online-Lektionen

**Erziehungswissenschaftliche Grundfragen  
pädagogischen Denkens und Handelns**

**Ideen- und Personengeschichte der Pädagogik: Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)**

Apl. Prof. Dr. Timo Hoyer, Prof. Dr. Rainer Bolle, Prof. Dr. Gabriele Weigand, Dr. Albert Berger

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

## 1 Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)

### Johann Heinrich Pestalozzi (1797): »Nachforschungen«

*Auszug aus der Schrift: »Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts« (1797) In: SW 12, S. 121f.*

Wenn ich<sup>1</sup> nun zurückschlage und mich frage, wo bin ich an dem Faden, an dem ich den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts verfolgte, endlich hingekommen, so finde ich in folgenden Sätzen das wesentliche Resultat meiner Nachforschungen: Meine Natur vermag es nicht, auf dem Punkt des blossen Sinnengenusses stehenzubleiben, ich muss vermöge meines Wesens diesen Sinnengenuss zum Mittel meines Strebens und der Zwecke, worauf dieses Streben ruht, machen.  
10 [...]

Ich kann nicht mehr als dieses einfache Wesen empfinden, denken und handeln.

Ich muss jetzt übereinstimmend sowohl mit den Verhältnissen handeln, die ich selbst in die Welt hineingebracht habe, als auch mit mir, insofern ich mich durch diese Verhältnisse verändert habe. Ich werde selbst Welt, und die Welt wird durch mich Welt [...]

Aber ich habe eine Kraft in mir, mich von der Welt und die Welt von mir zu sondern; durch diese Kraft werde ich ein Werk meiner selbst. Ich fühle mich also auf eine dreifache Art in der Welt.

#### Als Werk der Natur

20 Als solches bin ich ein Werk der Notwendigkeit, das gleiche tierische Wesen, das nach Jahrtausenden kein Haar auf seinem Haupt und keine, auch die leiseste Neigung seines Wesens in sich selbst auszulöschen vermöchte. Als solches lenkt mich die Natur, ohne Kunde der Verhältnisse, die ich selber erschaffen, als lebte ich im schuldlosen tierischen Zustand, mit dem Gesetz ihrer Allmacht zum Sinnengenuss

<sup>1</sup>Mit »ich« meint Pestalozzi in dem Text den Menschen an sich.

hin wie den Adler zum Aas, das Schwein in die Pfütze, den Ochsen auf die Trift, die Ziege auf den Felsen und den Hasen unter die Staude. 25

#### Als Werk meines Geschlechts, als Werk der Welt

Als solches bin ich ein Tropfen, der von der Spitze der Alpen in einen Bach fällt. Unsichtbar, ein nichtiges Wesen, falle ich belastet mit dem Staub seines Moores von meinem Felsen, glänze bald in silbernen Strahlen der Sonne, fliesse bald im Dunkel der Höhlen, stehe hier im reinen Wasser der Seen, dort im Kot der Sümpfe gleich still, falle aus Sümpfen und Seen dann wieder ins Treiben der Flüsse und schwimme in der Gewalt ihrer Wogen bald hell, bald trüb, bald sanft wallend, bald wirbelsprudelnd, bald zwischen reinen Gefilden, bald zwischen stinkenden Stätten, bald zwischen grässlichen Ufern dahin, bis ich in den ewigen Meeren des Todes meine Auflösung finde. 30 35

#### Als Werk meiner selbst

Als solches grabe ich mich selbst in mich selbst; ein unveränderliches Werk; keine Welle spült mich von meinem Felsen, und keine Zeit löscht die Spur meines Werkes aus, das ich als sittliches Wesen in mir selber vollende. 40

Wenn brennende Klüfte den Moder der Meere trocknen und aus ihren Tiefen Berge auftürmen, so graben sie also die vergängliche Schnecke und den faulenden Fisch in die werdenden Steine, keine Welle spült jetzt die ewigen Tiere weg, und keine Zeit löscht ihre Spur in dem festen Stein aus.

Also bin ich ein Werk der Natur,  
ein Werk meines Geschlechts  
und ein Werk meiner selbst. 45

Diese drei Verschiedenheiten meiner selbst aber sind nichts anderes als einfache und notwendige Folgen der drei verschiedenen Arten, alle Dinge dieser Welt anzusehen, deren meine Natur fähig ist. 50

Als Werk der Natur stelle ich mir die Welt als ein für mich selbst bestehendes Tier vor.

Als Werk meines Geschlechts stelle ich mir dieselbe als ein mit meinem Mitmenschen in Verbindung und Vertrag stehendes Geschöpf vor.

- 5 Als Werk meiner selbst stelle ich mir dieselbe unabhängig von der Selbstsucht meiner tierischen Natur und meiner gesellschaftlichen Verhältnisse, gänzlich nur in dem Gesichtspunkt ihres Einflusses auf meine innere Veredelung vor.

Ich habe daher als Werk der Natur eine tierische, als Werk des Geschlechts eine gesellschaftliche und als Werk meiner Selbst eine sittliche Vorstellung von Wahrheit  
10 und Recht. [...]

Durch das Werk meiner Natur bin ich physische Kraft, Tier.

Durch das Werk meines Geschlechts bin ich gesellschaftliche Kraft, Geschicklichkeit.

Durch das Werk meiner selbst bin ich sittliche Kraft, Tugend.

15 [...]

Ich bin als Werk der Natur, als Tier, vollendet.

Als Werk meiner selbst strebe ich nach Vollendung.

Als Werk des Geschlechts suche ich mich auf einem Punkt, auf welchem die Vollendung meiner Selbst nicht möglich ist, zu beruhigen.

- 20 Die Natur hat ihr Werk ganz getan, also tue auch du das deine. [...]

Willst du aber dein Werk nur halb tun, da die Natur das ihre ganz getan hat? Willst du auf der Zwischenstufe deines tierischen und deines sittlichen Daseins, auf welcher die Vollendung deiner selbst nicht möglich ist, stehenbleiben, so verwundere dich dann nicht, daß du ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Scherenschleifer und  
25 ein Fürst bleibst und kein Mensch wirst.

Verwundere dich dann nicht, daß dein Leben ein Kampf ist ohne Sieg und daß du nicht einmal das wirst, was die Natur ohne dein Zutun aus dir gemacht hat, sondern gar viel weniger: ein bürgerlicher Halbmensch. [...]

Ich erhebe mich als Werk meiner selbst durch meine sittliche Kraft zu der höchsten Würde, deren meine Natur fähig ist. [...]

30

## Johann Heinrich Pestalozzi (1799): »Stanser Brief«

*Auszüge aus der Schrift: »Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans« (1799) (»Stanser Brief«) (Pestalozzi, Sämtliche Werke /PSW 13, S. 1–32)*

Freund! Ich erwache abermals aus meinem Traum, sehe abermals mein Werk zernichtet und meine schwindende Kraft unnütz verschwendet. Aber so schwach, so unglücklich mein Versuch war, so wird es jedem menschenfreundlichen Herzen wohl tun, sich einige Augenblicke ob demselben zu verweilen und die Gründe zu überlegen, die mich überzeugen, daß eine glückliche Nachwelt den Faden meiner Wünsche sicher da wieder anknüpfen wird, wo ich ihn lassen mußte.

10 Ich sah die ganze Revolution von ihrem Ursprung an für eine einfache Folge der verwahrlosten Menschennatur an und achtete ihr Verderben (ihre Schrecken) für eine unausweichliche Notwendigkeit, um die verwilderten Menschen zur Besonnenheit über ihre wesentlichsten Angelegenheiten zurück zu lenken. Ohne Glauben an das Äußere der politischen Form, die sich die Masse solcher Menschen selber

15 würde geben können, hielt ich einige durch sie zur Tagesordnung gebrachte Begriffe und rege gemachte Interessen für schicklich, hie und da etwas für die Menschheit wahrhaft Gutes anzuknüpfen. Also brachte ich auch meine alten Volkserziehungswünsche, soviel ich konnte, in Umlauf und legte sie vorzüglich mit dem ganzen Umfang, in dem ich sie denke, in den Schoß Legrands (damals einer der Direktoren

20 der Schweiz) . Er nahm nicht nur Interesse dafür, sondern urteilte mit mir, die Republik bedürfe der Umschaffung des Erziehungswesens unausweichlich, und war mit mir einig: die größtmögliche Wirkung der Volksbildung könnte durch die vollendete Erziehung einer merklichen Anzahl Individuen aus den ärmsten Kindern im Lande erzielt werden, wenn diese Kinder durch ihre Erziehung nicht aus ihrem Kreis gehoben, sondern durch dieselbe vielmehr fester an denselben angeknüpft würden.

25 [...]

Außer dem nötigen Geld mangelte es übrigens an allem, und die Kinder drängten sich herzu, ehe weder Küche noch Zimmer noch Betten für sie in Ordnung sein konnten. Das verwirrte den Anfang der Sache unglaublich. Ich war in den ersten

30 Wochen in einem Zimmer eingeschlossen, das keine 24 Schuh ins Gevierte hatte.

Der Dunstkreis war ungesund, schlechtes Wetter schlug noch dazu, und der Mauerstaub, der alle Gänge füllte, vollendete das Unbehagliche des Anfangs. Ich mußte im Anfang die armen Kinder wegen Mangel an Betten des Nachts zum Teil heim-schicken. Diese alle kamen dann am Morgen mit Ungeziefer beladen zurück. Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äußerste

35 Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner notwendigen Folge haben muß. Viele traten mit eingewurzelter Krätze ein, daß sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele mit Hudeln, die mit Ungeziefer beladen waren, viele hager wie ausgezehrte Gerippe, gelb, grinsend, mit Augen voll Angst und Stirnen voll Runzeln des Mißtrauens und der Sorge, einige voll kühner Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt; andere vom Elend erdrückt, duldsam, aber mißtrauisch, lieblos und furchtsam. Zwischen hinein einige Zärtlinge, die zum Teil ehemals in einem gemächlichen Zustand lebten; diese waren voll Ansprüche, hielten zusammen, warfen auf die Bettel- und Hausarmen Kinder Verachtung, fanden sich in dieser neuen Gleichheit nicht wohl, und die Besorgung der

40 Armen, wie sie war, war mit ihren alten Genießungen nicht übereinstimmend, folglich ihren Wünschen nicht entsprechend. Träge Untätigkeit, Mangel an Übung der Geistesanlagen und wesentlicher körperlicher Fertigkeiten waren allgemein. Unter zehn Kindern konnte kaum eins das ABC. Von anderem Schulunterricht oder wesentlichen Bildungsmitteln der Erziehung war noch weniger die Rede.

45

Der gänzliche Mangel an Schulbildung war indessen gerade das, was mich am wenigsten beunruhigte; den Kräften der menschlichen Natur, die Gott auch in die ärmsten und vernachlässigten Kinder legte, vertrauend, hatte mich nicht nur frühere Erfahrung schon längst belehrt, daß diese Natur mitten im Schlamm der Roheit, der Verwilderung und der Zerrüttung die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten entfaltet, sondern ich sah auch bei meinen Kindern mitten in ihrer Roheit diese lebendige Naturkraft allenthalben hervorbrechen. Ich wußte, wie sehr die Not und die Bedürfnisse des Lebens selbst dazu beitragen, die wesentlichsten Verhältnisse der Dinge dem Menschen anschaulich zu machen, gesunden Sinn und Mutterwitz zu entwickeln und Kräfte anzuregen, die zwar in dieser Tiefe des Daseins mit Unrat bedeckt

50 zu sein scheinen, die aber, vom Schlamme dieser Umgebungen gereinigt, in hellem Glanz strahlen. Das wollte ich tun. Aus diesem Schlamm wollte ich sie herausheben und in einfache, aber reine häusliche Umgebungen und Verhältnisse versetzen. Ich

war gewiß, es brauchte nur dieses und sie würden als höherer Sinn und höhere  
Tatkraft erscheinen und sich als Tüchtigkeit zu allem erproben, was nur immer den  
Geist befriedigen und das Herz in seiner innersten Neigung ansprechen kann.

5 Ich sah also meine Wünsche erfüllt, und war überzeugt, mein Herz werde den Zu-  
stand meiner Kinder so schnell ändern, als die Frühlingssonne den erstarrten Boden  
des Winters. Ich irrte mich nicht; ehe die Frühlingssonne den Schnee unserer Berge  
schmelzte, kannte man meine Kinder nicht mehr.

10 Aber ich will mir nicht voreilen. Freund, ich will dich dem Wachstum meiner Pflanze  
zuschauen machen, wie ich oft am Abend meinem Kürbis zuschaute, der schnell an  
meinem Gebäude aufschloß, und dir auch den Wurm nicht verschweigen, der oft an  
den Blättern dieses Kürbisses, und nicht selten auch an seinem Herzen nagte.

15 Außer einer Haushälterin allein, ohne Gehilfen, weder für den Unterricht der Kinder  
noch für ihre häusliche Besorgung, trat ich unter sie und eröffnete meine Anstalt.  
Ich wollte es allein, und ich mußte es schlechterdings, wenn mein Zweck erreicht  
werden sollte. [...]

20 Meine Überzeugung war mit meinem Zweck eins. Ich wollte eigentlich durch mei-  
nen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der  
öffentlichen müsse nachgeahmt werden, und daß die letztere nur durch die Nachah-  
mung der ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat. Schulunterricht oh-  
25 ne Umfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf  
das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut, führt in meinen Augen nicht  
weiter als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts. Jede  
gute Menschenerziehung fordert, daß das Mutterauge in der Wohnstube täglich und  
stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in sei-  
25 nem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirn lese. Sie forderte wesentlich, daß die  
Kraft des Erziehers reine und durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen  
Verhältnisse allgemein belebte Vaterkraft sei. Hierauf baute ich. Daß mein Herz an  
meinen Kindern hänge, daß ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei,  
das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem  
30 Augenblick auf meiner Stirn sehen und auf meinen Lippen ahnden.

Der Mensch will so gerne das Gute, das Kind hat so gerne ein offenes Ohr dafür; aber  
es will es nicht für dich, Lehrer, es will es nicht für dich, Erzieher, es will es für sich  
selber. Das Gute, zu dem du es hinführen sollst, darf kein Einfall deiner Laune und  
deiner Leidenschaft, es muß der Natur der Sache nach an sich gut sein und dem Kind  
als gut in die Augen fallen. Es muß die Notwendigkeit deines Willens nach seiner 35  
Lage und seinen Bedürfnissen fühlen, ehe es dasselbe will. Alles, was es lieb macht,  
das will es. Alles, was ihm Ehre bringt, das will es. Alles, was große Erwartungen in  
ihm rege macht, das will es. Alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen  
macht »ich kann es«, das will es. Aber dieser Wille wird nicht durch Worte, sondern  
40 durch die allseitige Besorgung des Kindes und durch die Gefühle und Kräfte, die  
durch diese allseitige Besorgung in ihm rege gemacht werden, erzeugt. Die Worte  
geben nicht die Sache selbst, sondern nur eine deutliche Einsicht, das Bewußtsein  
von ihr.

Vor allem aus wollte und mußte ich also das Zutrauen der Kinder und ihre Anhäng-  
lichkeit zu gewinnen suchen. Gelang mir dieses, so erwartete ich zuversichtlich alles 45  
Übrige von selbst. Freund, denke dir aber meine Lage, die Stimmung des Volks und  
der Kinder, und fühle dann, welche Hindernisse ich dabei zu überwinden hatte.  
[...]

Indessen, so drückend und stoßend die Hilflosigkeit, in der ich mich befand, war,  
so war sie von einer anderen Seite dem Inneren meiner Zwecke günstig. Sie nötigte 50  
mich, meinen Kindern alles in allem zu sein. Ich war von Morgen bis Abend soviel  
als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus  
meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten,  
ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug' ruhte auf  
ihrem Aug'. Meine Tränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das 55  
ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren außer Stans, sie waren bei mir, und ich  
war bei ihnen. Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte  
nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freunde, keine Dienste um mich, ich  
hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte, waren sie krank, ich war  
an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der ins Bett 60  
ging, und am Morgen der Erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bett  
mit ihnen, bis sie einschliefen, sie wollten es so. [...]

Die Anstalt wuchs immer an, so daß ich 1799 bei achtzig Kinder hatte. Die meisten dieser Kinder hatten gute und einige ausgezeichnete Anlagen. Das Lernen war ihnen meistens ganz neu, und sobald einige sahen, daß sie es zu etwas bringen, so ward ihr Eifer unermüdet. Kinder, die in ihrem Leben kein Buch in der Hand gehabt, kaum das Vaterunser und Ave Maria auswendig konnten, kamen in wenigen Wochen dahin, daß sie mit dem größten Interesse vom frühen Morgen bis an den späten Abend fast unablässig lernten. Sie gaben mir selbst nach dem Nachtessen, insonderheit im Anfang, wenn ich sie fragte: »Kinder, wollt ihr jetzt lieber schlafen, oder lernen?« gewöhnlich zur Antwort: »lernen«. Das erkaltete freilich später, da sie früher aufstehen mußten. Aber der erste Eifer gab dem Ganzen seine Richtung und dem Lernen einen Erfolg, der meine Erwartungen selber weit übertraf.

Indessen hatte ich's dennoch unaussprechlich schwer. Eine gute Organisation des Unterrichts zu treffen, war noch unmöglich. Die Verwilderung der Einzelnen und die Verwirrung des Ganzen war mit allem Zutrauen und mit allem Eifer noch nicht gehoben. Ich mußte für die Ordnung des Ganges im ganzen selbst noch ein höheres Fundament suchen, und dasselbe gleichsam hervorbringen. Ehe dieses Fundament da war, konnte sogar weder der Unterricht noch die Ökonomie und das Lernen der Anstalt gehörig organisiert werden. Ich wollte auch das nicht. Beides sollte statt eines vorgefaßten Planes viel mehr aus meinem Verhältnis mit den Kindern hervorgehen. Ich suchte auch darin höhere Grundsätze und bildende Kräfte. Es sollte das Erzeugnis des höheren Geistes der Anstalt und der harmonischen Aufmerksamkeit und Tätigkeit der Kinder selbst werden und aus ihrem Dasein, ihren Bedürfnissen und ihrem gemeinschaftlichen Zusammenhang unmittelbar hervorgehen. Es war überhaupt weder das ökonomische noch irgendein anderes Äußeres, von dem ich in meinem Gang ausgehen und womit ich den Anfang machen konnte und sollte, meine Kinder aus dem Schlamm und der Roheit ihrer Umgebungen, durch den sie in ihrem Inneren selbst gesunken und verwildert waren, herauszuheben. Es war so wenig möglich, gleich anfangs durch Steifigkeit den Zwang einer äußeren Ordnung und Ordentlichkeit oder durch ein Einpredigen von Regeln und Vorschriften ihr Inneres zu veredeln, daß ich bei der Zügellosigkeit und dem Verderben ihrer diesfälligen Stimmung sie vielmehr gerade dadurch von mir entfernt und ihre vorhandene wilde Naturkraft unmittelbar gegen meine Zwecke gerichtet hätte. Notwendig mußte ich erst ihr Inneres selbst und eine rechtliche und sittliche Gemütsstimmung in

ihnen wecken und beleben, um sie dadurch auch für das Äußere tätig, aufmerksam, geneigt, gehorsam zu machen. Ich konnte nicht anders, ich mußte auf den erhabenen Grundsatz Jesu Christi bauen: »Macht erst das Inwendige rein, damit auch das Äußere rein werde« - und wenn je, so hat sich dieser Grundsatz in meinem Gang unwidersprechlich erprobt.

Mein wesentlicher Gesichtspunkt ging jetzt zuallererst darauf, die Kinder durch die ersten Gefühle ihres Beisammenseins und bei der ersten Entwicklung ihrer Kräfte zu Geschwistern zu machen, das Haus in den einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen und auf der Basis eines solchen Verhältnisses und der aus ihm hervorgehenden Stimmung das rechtliche und sittliche Gefühl allgemein zu beleben.

Ich erreichte diesen Zweck mit ziemlichem Glück. Man sah in kurzem bei siebzig so verwilderte Bettelkinder mit einem Frieden, mit einer Liebe, mit einer Aufmerksamkeit und Herzlichkeit untereinander leben, die in wenigen kleinen Haushaltungen zwischen Geschwistern stattfindet.

Meine diesfällige Handlungsweise ging von dem Grundsatz aus: Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und Liebe und Wohltätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Tun nahezulegen, sie dadurch in ihrem Inneren zu gründen und zu sichern, dann ihnen viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können. [...]

Ich habe meinen Kindern unendlich wenig erklärt; ich habe sie weder Moral noch Religion gelehrt; aber wenn sie still waren, daß man eines jeden Atemzug hörte, dann fragte ich sie: »Werdet ihr nicht vernünftiger und braver, wenn ihr so seid, als wenn ihr lärmt?« ... So war es, daß ich belebte Gefühle jeder Tugend dem Reden von dieser Tugend vorhergehen ließ; denn ich achtete es für böse, mit Kindern von irgendeiner Sache zu reden, von der sie nicht auch wissen, was sie sagen. An diese Gefühle knüpfte ich ferner Übungen der Selbstüberwindung, um dadurch denselben unmittelbare Anwendung und Haltung im Leben zu geben. [...]

Der Umfang der sittlichen Elementarbildung beruht überhaupt auf den drei Gesichtspunkten, der Erzielung einer sittlichen Gemütsstimmung durch reine Gefühle,

sittlicher Übungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung in dem, was recht und gut ist, und endlich der Bewirkung einer sittlichen Ansicht durch das Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse, in denen das Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebungen steht.

## Fragen und Aufgaben

- Inwiefern sehen Sie in den beiden Textausschnitten Entwürfe für eine pragmatische handlungsbezogene Pädagogik sowie auch für eine Moralerziehung (Erziehung zu moralischer Urteilsfähigkeit). Worin sehen Sie deren Aktualität?
- Pestalozzi entwickelt in seinen Schriften eine Anthropologie für pädagogisches Handeln. Welche Bedeutung messen Sie anthropologischen Fragen mit Blick auf Ihr künftiges Berufsfeld bei?